

VON BENJAMIN VON BRACKEL

Ihre weißen Turnschuhe tauchen in den Matsch. Jutta Ditfurth schlendert am Wassergraben entlang, in dem sich die erleuchteten Bogenfenster des Schlosses Windischleuba spiegeln. Es wird dunkel, vom Boden steigt der kühle Duft von nasser Erde, Holz und Moos auf. Ditfurth greift an die Riemen ihres Rucksacks, wendet den Kopf mit der rotbraunen Mähne und blickt mit ihren blitzblauen Augen über den Graben auf die Schweifgiebel, Erker und Ecktürme. Sie sagt: „Ist natürlich furchtbarer Kitsch.“

Einmal noch musste sie hierherkommen, an den „Ort der Unterdrückung“, wie sie ihn nennt, einen Ort, den sie meidet, seit sie vor 37 Jahren das „von“ in ihrem Namen abgelegt hat. Sie wollte sich lossagen vom Ständedünkel und Elitedenken ihrer Onkel, Tanten und Großeltern, die sie in Briefen „ihre Hochwohlgeborene“ anschrieben und ihr rieten, in der eigenen Kiste zu heiraten, denn die anderen würden „uns“ nicht verstehen. „Das hat für mich etwas von Menschenzucht“, sagt Ditfurth, die ihre Heimat in der Apo fand und die Grünen mitbegründete.

Jetzt, da er endlich Fuß gefasst hat als Patron des Landstrichs, kommt die Verwandte zu Besuch

Ihres Urgroßonkels wegen ist sie nach Windischleuba gekommen. Börries von Münchhausen hatte in dem Gemäuer bis 1945 Balladen gedichtet. Und gegen die Juden gehetzt. Über ihn hat Ditfurth ein Buch geschrieben („Der Baron, die Juden und die Nazis“) – auf 316 Seiten rechnet sie ab mit dem Adel und seiner Rolle im Nationalsozialismus; nun war sie endgültig ausgestoßen. Ein Onkel habe ihr in einem Brief mitgeteilt, das Buch sei „sehr nützlich“ für seine Frau gewesen. „Das ist der Code für: Ich würde dieses Buch nie lesen“, sagt sie lachend. In einer Stunde wird sie nicht nur aus ihrem Buch vortragen, sondern dem Adel von heute die Legitimation absprechen, vor allem den „Rückkehrern“. Die hätten in Ostdeutschland Tausende Hektar Land zu Spottpreisen gekriegt, und das nur der „Blutsbünde“ wegen. Etwa ihr Cousin Georg von Breitenbuch aus dem Nachbarort Kohren-Sahlis, dem sie in ihrem Buch vorwirft, als CDU-Stadtrat nichts gegen die Ehrung des gemeinsamen Urgroßonkels getan zu haben.

An diesem Februar-Abend werden sich die beiden zum ersten Mal begegnen. „Er soll zuhören und was lernen“, sagt die 63-Jährige.

Georg von Breitenbuch steht in Jeans und braunen Lederschuhen auf einer Anhöhe zehn Kilometer östlich vom Schloss Windischleuba. Der 42-Jährige blickt zum Horizont, wo sich die Silhouette des Erzgebirges abzeichnet. Der Wind bläst ihm die Haare nach hinten und fängt sich in seiner grünen Daunenjacke. Der hochgewachsene Mann deutet auf das Grünland vor sich, das einige hundert Meter sanft abfällt und



„Das hat etwas von Menschenzucht“: Jutta Ditfurth über Adel. BENJAMIN VON BRACKEL

auf dem fünf Rehe in Linie rennen. Bis zur Senke gehören ihm die Ländereien, auf denen er Rüben, Raps und Weizen anbaut, und hinter seinem Rücken die Äcker bis nach Kohren-Sahlis. 250 Hektar Acker, 170 Hektar Wald.

Jetzt, da er endlich Fuß gefasst und seine Rolle als Patron des Landstrichs gefunden hat, kommt ausgerechnet seine Cousine aus Frankfurt, wo sie für die Wählervereinigung ÖkoLinX-ARL im Römer sitzt, um all das in Frage zu stellen, was er sich in Jahren aufgebaut hat.

Kurz nach der Wende stand er das erste Mal hier auf der Anhöhe. Als junger Bundeswehr-Soldat fuhr er mit seinem VW-Polo auf Heimaturlaub nach Göttingen, mach-



„Wir sind nicht umherwandeln die Vergangenheit“: Georg von Breitenbuch mit seiner Frau Monika, geborene Freiin Spies von Bülllesheim. FOTO: CHARLOTTE SATTLER

te aber einen Abstecher zum Ort seiner Ahnen. Das Hügelland an der Grenze von Thüringen und Sachsen zog den Landwirt in seinen Bann, auch das Schloss Sahlis im Nachbarort – Güter und Landschaften, die über Jahrhunderte in Verbindung mit seiner Familie standen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren in der Sowjetischen Besatzungszone die Gutsbesitzer mit über 100 Hektar enteignet worden, darunter viele Adlige. Die Mehrheit floh in den Westen, nach der Wende kehren Dutzende Familien zurück, etwa zehn Prozent, schätzt der „sächsische Adelsverband“ für Mitteldeutschland. Ihre Schlösser, Rittergüter und Ländereien bekamen sie nur gegen Geld zurück. „Die Bundesrepublik hat entschieden und da bin ich auch Demokrat genug, das hinzunehmen“, sagt Breitenbuch.

Auch in der Stadt war der Anfang nicht einfach für die Breitenbuchs. Sprachen sie Anwohner an, kamen böse Blicke zurück. Vater und Sohn bemühten sich um Flächen und das Schloss Sahlis, in dem Urgroßonkel Börries von Münchhausen gelebt hatte, bevor er ins Schloss Windischleuba im Nachbarort umzog. Doch der Stadtrat stellte sie quer. Heute gehört das Barockschloss aus rötlichem Porphyrturm Karl-Heinz Hoffmann, Gründer der „Wehrsportgruppe Hoffmann“ und einer der berühmtesten Neonazis der alten Bundesrepublik. Zwischen 2005 und 2007 bewilligte der Freistaat Sachsen Hoffmann etwa 130 000 Euro zum Erhalt des Schlosses Sahlis.

Statt ins Schloss zog die Familie von Breitenbuch in eine Maschinenhalle auf den Pachtflächen, wo der Vater eine Mauer im Gebäude hochzog. Bis 2009 haben sie dort gewohnt. Inzwischen hat Breitenbuch das Land gekauft; zwar mit zwei Drittel Abschlag als Alteiligentümer, aber die Schulden wird er sein Leben lang abzahlen. Auch das Rittergut Rüdigsdorf gehört ihm, die Stadt hat ihren Widerstand aufgegeben. Sogar den Posten des Ackerbau-Chefs des LPG-Nachfolgebetriebs wurde ihm angeboten. So hat der CDU-Landtagsabgeordnete die Rolle des herrschaftlichen Grundbesitzers in die Moderne überführt. Er sieht sich als Kümmerer der Region.

Georg von Breitenbuch fährt mit seinem VW-Passat durch das Tor auf den Kiesplatz seines Vierseitenhofs. Aus der Stallöffnung lugt ein Pferd, auf einem Schutthügel spielen seine Töchter. Aus dem Haus kommt seine Frau Monika, geborene Freiin Spies von Bülllesheim, Brille auf der spitzen Nase, Loop um den Hals, Jeans, Stiefel. Nicht auf dem Debütantenball haben sich die beiden kennengelernt, sondern in der Mensa. Fragt man Georg von Breitenbuch, ob es ihm wichtig gewesen sei, dass

seine Frau aus adligem Haus stammt, sagt er: „Meine Frau ist mir wichtig, und das gehört natürlich auch zu ihr.“

In der Eingangshalle hängt eine Gipsplakette von Wilhelm Crusius, vormals Besitzer der Rittergüter Rüdigsdorf und Sahlis, daneben steht ein Kicker. Im Arbeitszimmer thront der nächste Ahne als Kreidezeichnung mit Spitz im Arm über dem Ikeatisch. „Wir sind nicht umherwandeln die Vergangenheit“, wehrt Monika von Breitenbuch ab. Dass sie die ersten Jahre in einer „Baracke“ statt im „Palazzo“ gewohnt haben, sei im Nachhinein ein Glücksfall gewesen: Seither würden sie als die Menschen wahrgenommen, die sie sind.

Adel, das bedeutet für beide Familienbewusstsein. Schon im Geschichtsunterricht beschlich Georg von Breitenbuch immer wieder das Gefühl: Da haben meine Vorfahren die Finger mit im Spiel – vom sächsischen Feudalsystem bis zum Nationalsozialismus. Durch den Neustart im Osten am Ort der Ahnen hat sich von Breitenbuch für die Tradition entschieden. Und damit akzeptiert, dass Verwandte, die „klar ethischen Maßstäben nicht standgehalten haben“ auch „zu uns“ gehören – Börries von Münchhausen etwa. „Ich bin gegen die Generalpauschalisierung, wie Frau Ditfurth sie zieht“, pflichtet seine Frau ihm bei und senkt die Mundwinkel. „Sie hält alle für Verbrecher, damals wie heute.“

Die Mehrheit der Adligen habe Adolf Hitler verehrt, schimpft Ditfurth

Georg von Breitenbuch fühlt sich nicht belastet durch die Familientradition, im Gegenteil. Es war ein Schlüsselerelebnis, als er mit zwölf im Unterricht von Eberhard von Breitenbuch hörte und von dessen Versuch, Hitler 1944 auf dem Obersalzberg zu erschließen. Nach dem Krieg hatte der Rittermeister auf seinem Gut in Remeringhausen einen Neffen großgezogen, der aus Weimar in den Westen geflohen war: den Vater von Georg von Breitenbuch. „Diese Frage, was hätte ich gemacht, lässt einen demütigt werden. Davon ist sie weit entfernt“, sagt Breitenbuch über seine Cousine.

Im Rittersaal des Schlosses Windischleuba drückt die Luft. Die 130 Stühle mit Lederbesatz sind belegt, der Herbergsvater trägt Holzstühle herein. Als Ditfurth in den Saal kommt, sieht Breitenbuch von seinem Stuhl auf. Er zieht Notizzettel aus einer Folie und hört zu, wie Ditfurth beginnt, die Dorfikone vom Sockel zu stoßen.

„Ein unerträglich eitler Dichter“, „ein politisch organisierter Infragant“, „ein übler Judenhasser“, sagt sie über Börries von

Adelsgefecht

Georg von Breitenbuch bewirtschaftet im deutschen Osten das Land seiner Vorfahren. Seine Cousine Jutta Ditfurth wirft ihm vor, ein schändliches Erbe angetreten zu haben. Eine Begegnung

Münchhausen, dessen Name auf Wegweisern und Straßenschildern prangt. Einer, der zum Rasse-Ideologen geworden sei und dem NS-Reichsinnenminister Wilhelm Frick in einem Brief empfohlen habe, den Juden deutsche Namen wegzunehmen, damit man sie besser erkenne. Und einer, der gesagt habe: Der Zweck des Adels sei nichts anderes als Menschenzüchtung. Georg von Breitenbuch rutscht auf seinem Platz herum, ein Stuhl knarzt.

Dann nimmt sich Ditfurth den Adel im Allgemeinen vor: Die Mehrzahl der Adligen habe Hitler verehrt. Ob ohne den Pakt

des Offiziersadels mit dem Nationalsozialismus die Machtergreifung und der Zweite Weltkrieg überhaupt möglich gewesen wäre? fragt sie. Auf der Leinwand erscheint ein Foto von Eberhard von Breitenbuch. Georg von Breitenbuch blickt auf. Nur der eine Nebensatz fällt über seinen Großonkel, sein Vorbild: Der habe in Guernica Bomben abgeworfen.

Georg von Breitenbuch notiert „Guernica“ und „20. Juli“ auf seinem Papier, das er gegen das übergeschlagene Bein drückt. Vier Tage später wird er eine E-Mail schreiben: Er habe nachgelesen, sein Großonkel

sei kein Flieger über Guernica gewesen. „Ich hätte das in Windschleuba gleich ansprechen sollen, aber ich war von der für mich völlig neuen Information überrascht und wollte dieser erst nachgehen.“

Inzwischen hat Jutta Ditfurth ein Plakat an die Leinwand geworfen, auf dem ein Bauer mit Getreidesack im Goldlicht zu sehen ist mit dem Schriftzug „Junkerland in Bauernhand“. Sie sagt: „Es gibt Leute im Raum, die mich dafür hassien, aber das ist mir wurscht.“ Die Wangen von Georg von Breitenbuch glühen. Ditfurth blickt zu ihm hinüber. „Ich habe leider junge Neffen, die massenhaft Land zurückkaufen.“ Das Publikum klatscht.

Sie schaut kurz weg, als überlege sie, ob sie mit ihm überhaupt sprechen soll

Ein schmächtiger Mann mit grauem Haar steht auf und erzählt mit zitternder Stimme von der Internierung seines Großvaters nach dem Zweiten Weltkrieg, der Vertreibung und der Rückkehr nach der Wende. „Ich bin gerne in Sachsen, weil ich spüre, dass wir hier angenommen werden“, sagt Leo von Sahr-Schönberg. Das individuelle Leid von Vertriebenen sei gar nicht ihr Problem, sagt Ditfurth. Die Frage sei nur: Kommt man „als Mensch“ zurück in eine Landschaft, die man aus Erkundungen kennt – oder installiert man wieder die alte Hierarchie. „Neu feudale Strukturen will ich nicht haben!“

Vor dem Pult bildet sich eine Schlange. Georg von Breitenbuch erhebt sich, geht nach vorne und stellt sich an. Ditfurth signiert, plaudert, lacht. Dann stehen sich die beiden gegenüber.

Ditfurth erkennt, wer er ist, schaut kurz weg, als überlege sie, ob sie mit ihm sprechen wolle.

„Hallo Frau Ditfurth. Ich wollte mich vorstellen, Georg von Breitenbuch. Ich komme in Ihrem Buch vor.“

„Hallo“, sagt Ditfurth und lächelt: „Und, schon was gegen Herrn Hoffmann gemacht?“

„Wir haben viel gemacht.“

„Was denn?“

„Viel. Kommen Sie mal her und schauen Sie sich an, wie es ist.“

„Warum hat Sachsen die Fördermittel bewilligt?“

„Da wusste man noch nicht, wer Herr Hoffmann ist.“

„Das war doch 2005 längst bekannt.“

„Sie können mir glauben: Meine Begeisterung hielt sich auch in Grenzen.“

„Schreiben Sie mir mal, interessiert mich, wie Sie das sehen“, sagt Ditfurth und wendet ihren Blick dem nächsten zu.

„Das mache ich“, sagt von Breitenbuch. Jutta Ditfurth hört das schon nicht mehr.

Prügel im Paradies

In Südinien haben Polizisten westliche Rucksacktouristen brutal geschlagen

Das südindische Gokarna gilt den Hindus als mythischer Ort. Die Touristen kommen aus anderen Gründen. Viele Kilometer Strand hat das Städtchen zu bieten, gesäumt von Kokospalmen, davor rauscht das Arabische Meer. Der Küstenort ist zum Hotspot für Rucksackreisende avanciert, die im feinen Sand von Om Beach, Paradise Beach und Kudle Beach ausspannen wollen. Doch seit der Nacht vom 14. auf den 15. Februar ist der Ruf Gokarnas in Gefahr. Denn da gab es Prügel im Paradies. Polizisten haben mit Stöcken Dutzende Touristen brutal geschlagen, die in einem Waldstück feierten, das berichten indische Medien. Zwei Augenzeugen bestätigten im Gespräch mit der SZ den Vorfall.

Auf einer Waldlichtung waren einige Dutzend Rucksacktouristen aus dem Westen zusammengekommen. Einige tranken

Bier, einige wenige konsumierten Drogen. Um Mitternacht tauchten Polizisten in Zivil auf. Die Feiernden fühlten sich sicher. Der Ort Gokarna liegt außer Hörweite, wen sollten sie stören? Alkohol ist in dem Pilgerort zwar verboten, aber man bekommt es ja unter der Hand überall – kein Grund zur Aufregung, meinten die Touristen. Einer rief: „We are tourists, we bring money.“

Zwei Stunden später, so schildern es die Augenzeugen, kamen die Polizisten wieder. In Uniform und mit Verstärkung. Angeblich forderten sie Geld, das wurde ihnen verweigert. Dann fing sie an, die Touristen zu durchsuchen. Ein Mann gab zu, Haschisch zu haben, eine Frau wollte sich nicht durchsuchen lassen. An denen, die festgenommen werden sollten, zerrten nun Polizisten und Touristen, Dutzende Backpacker versuchten, einen Wall zu bil-

den. Da begannen die Polizisten, rücksichtslos ihre Schlagstöcke zu schwingen.

Nach einigen Tagen fand die Geschichte den Weg in die indische Presse. Die berichtete von 25 Nationalitäten und 200 Backpackern, die attackiert worden seien. Nach den sexuellen Übergriffen auf Frauen wieder denkbar schlechte Werbung für das Reiseland Indien. Entsprechend vorsichtig reagierte die Politik: Die zuständigen Minister des Bundesstaats Karnataka taten unwissend und erklärten, „geschockt“ zu sein, wollten aber die Ermittlungen abwarten. Aus dem Tourismusministerium in der Regionalhauptstadt Bengaluru gab es Verständnis für die Polizei. Man dürfe es nicht zulassen, dass „eine Tempelstadt wie Gokarna wie Goa wird“, wo sich Fremde dem Drogenrausch hingaben und unangemessen kleideten. PETER WROBEL

NUR BIS 8. MÄRZ **ECKSOFA AMALFI** **2.675,€*** STATT UVP ~~4.575,€~~

ECKSOFA, EINZELSOFA, HOCKER IN ÜBER 1.000 VARIANTEN

FINANZIERUNG **62,€*** PRO MONAT + KOSTENLOSE LIEFERUNG!

WHO'S PERFECT.
So will ich leben

* Kaufpreis Ecksofa AMALFI, ca. 290x210 cm, in Stoff, inkl. drei Rückenissen und drei Dekokissen, ohne Fellauflage. Sonderfinanzierung auf 48 Monate. Effektiver Jahreszins 5,15 %. Finanzierungspreis € 2.976,-. Santander Consumer Bank AG, Santander-Platz 1, 41061 Mönchengladbach.

Infos unter www.whos-perfect.de

WHO'S PERFECT – La Nuova Casa Möbelhandels GmbH & Co. KG · München, Landsberger Straße 350 · ☎ 089 / 5 89 89-114 · Mo – Sa 10.00 – 20.00 Uhr, So 13.00 – 17.00 Uhr Probewohnen (So: keine Beratung, kein Verkauf) · Filialen auch in Hamburg, Berlin, Düsseldorf, Köln, Aachen und Stuttgart